



Im Brennpunkt:

Rutscht der ganze Südhang von Horgrasen bis Klosterberg in die «Starzlen» hinunter?

♦ *Von Walter Gwerder*

Die Zirk-Leser erinnern sich gewiss noch? Am 27. August 1997 rutschte ein Teil der «Schluecht-Risi» in die Starzlen hinunter. Rund 60 000 Kubikmeter Geröll verschütteten den Bachlauf, und das Geschiebe türmte sich über 30m hoch. Erst dieses Ereignis lenkte die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit vorübergehend auf eine Situation hin, die langsam dramatische Formen annimmt. Der ganze Südhang vom Rotenbach bis zum Klosterberg ist von jeher rutschgefährdet. Nicht umsonst sind schon in den vierziger Jahren vom Unterstalden bis unter den Brahn sogenannte «Spörren» errichtet worden. Auf diese Weise gelang es – so glaube ich wenigstens – den Hang über eine lange Zeit einigermaßen zu stabilisieren. In den letzten 10 bis 15 Jahren haben sich die Rutschungen im ganzen Gebiet nachweislich verstärkt. So zum Beispiel im Heimwesen Haselbach. Noch vor wenigen Jahren konnte der Weg vom unteren Stall ins «Büelers Bergli» mit einem Schilfer befahren werden. Jetzt ist der Weg so stark abgerutscht, dass

man darauf fast keine Kuh führen kann. Ein ähnliches Bild zeigt sich im Brahn. Grössere Flächen Wiesland

sind in den letzten Jahren in die Starzlen weggerutscht. Besonders prekär ist die Situation der «Brahn-



Dieses Bild zeigt eindrücklich, mit welcher ungebändigter Kraft dieser Wildbach zu Tale stürzt, und wie schwierig es ist, der Erosion des Südhanges entgegen zu wirken.

quellen». Diese Quellen bilden einen Teil der Wasserversorgung von Muotathal und liefern Trinkwasser von bester Qualität, welches im Gegensatz zu den Schwarzenbachquellen nicht gefiltert werden muss. Die Brahnquellen sind durch die Hangrutschungen direkt gefährdet. Das Abgleiten dieser Wasserfassung hätte zur Folge, dass der ganze Sonnenhalb, Stalden und Hoftroig bis zum Frauenkloster plötzlich ohne Trink- und Löschwasser wäre!

Ursache dieser Hangrutschungen

Der Geologe Bolliger beschreibt die geologischen Verhältnisse folgendermassen: «Geologisch gesehen besteht der ganze Südhang vom Rotenbach, wahrscheinlich bis auf den Prugel, aus einer mergeligen wasserundurchlässigen Unterschicht – die Oberschicht hingegen aus Gesteinsablagerungen von der Heubergkette. Kommt dann noch Wasser dazu, bilden sich Gleitflächen aus, die sehr tiefgründig sein können.» Bei diesen geologischen Verhältnissen ist es daher nur logisch, dass der Hang mit der Zeit nachrutscht, wenn der Hangfuss weggespült wird. Mit grosser Wahrscheinlichkeit haben die vorstehend genannten Verhältnisse zum grossen «Schlipf» vom August 1997 geführt.

Die betroffenen Liegenschaftsbesitzer und die Wassergenossenschaft Muotathal wollen nun aber nicht mehr tatenlos zusehen, wie ihnen die Existenzgrundlage buchstäblich unter den Füssen wegrutscht. Sie haben sich zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen, um ihre Sorge und das Anliegen gegen aussen besser vertreten zu können. In diesem Sinne erfolgte im vergangenen Winter eine erste Aussprache mit den Vertretern vom Amt für Was-



Einer der fünf noch erhaltenen «Spörren», welche in den vierziger Jahren erbaut wurden.

serbau, Forstamt, Meliorationsamt, Wuhrkorporation Muota und Starzlen sowie der Perimeterkommission des Bezirkes. Um sich über die Situation ein genaueres Bild zu verschaffen, wurde der Bachlauf der Starzlen vom Klosterberg bis in den Stalden hinunter von demselben Gremium und Vertretern der Interessengemeinschaft begangen. Bei dieser Begehung ist allen vor Augen geführt worden, welche ungezügelte Naturgewalten hier am Werk sind. Es ist dabei auch allen klar geworden, dass es keine einfachen Antworten gibt, wie die Rutschungen entlang der Starzlen stabilisiert werden könnten. Die ständige Erosion

des Hangfusses durch die Starzlen, Wasseraufstösse und die speziellen geologischen Verhältnisse stellen die Fachleute vor fast unlösbare Probleme. Die Interessengemeinschaft vertritt dabei die Ansicht, dass man die zerstörten «Spörren» bis unter den Brahn wieder erstellen sollte. Die Fachleute hingegen zweifeln an deren Wirksamkeit.

Zwei wichtige Ergebnisse hat diese gemeinsame Begehung doch gebracht. Mit entsprechenden baulichen Massnahmen sollen die Brahnquellen vor dem Abrutschen ins Tobel gesichert werden. Zudem soll das Problem der Hangrutschungen entlang der Starzlen dem Bundesinspektor unterbreitet werden. Die Interessengemeinschaft hofft deshalb stark, dass es doch noch zu einem Projekt «Starzlen» kommt, und der ganze südexponierte Hang vom Rotenbach bis Klosterberg (ausgenommen die Schluochtrisi) wieder einigermaßen stabilisiert werden kann. Damit könnten nicht nur die für unsere Talgemeinschaft wichtigen Brahnquellen, sondern auch die landwirtschaftlichen Betriebe in heutigem Ausmass und ein Stück Heimat langfristig gesichert werden. ♦



Was noch von einem zerstörten «Spörren» übrig geblieben ist.

Grundlagen für ein Leitbild für unsere Gemeinde ausgearbeitet

Umsetzung liegt im Interesse der ganzen Bevölkerung

Vor einem Jahr hat Gisela Steiner Grundlagen für ein Leitbild für die Gemeinde Muotathal ausgearbeitet. Aus der Sicht von uns jungen Muotathalern wäre es von grossem Nutzen, wenn diese vom Gemeinderat umgesetzt würden.

◆ Von Cornel Betschart und Andreas Wyler

Da es in der heutigen Zeit immer schwieriger wird, auf Veränderungen in den einzelnen Wirtschaftsbereichen gewinnbringend zu reagieren, entschloss sich der Muotathaler Gemeinderat, Grundlagen für ein Leitbild erstellen zu lassen. Gisela Steiner hat diese anhand ihrer Diplomarbeit an der Fachhochschule für Wirtschaft in Luzern erarbeitet (der Zirk berichtete). Ein solches Leitbild soll die langfristige Marschrichtung festlegen und der zukünftigen Entwicklung und Gestaltung der Gemeinde behilflich sein, um auf die kommenden Herausforderungen vorbereitet zu sein. Bei einer ersten Bestandaufnahme sind viele Punkte ans Tageslicht gerückt, welche in der Gemeinde verbessert werden sollten (es wird hier nur eine Auswahl wiedergegeben, die ganze Arbeit ist viel umfangreicher).

◆ Muotathal ist eine der wenigen Gemeinden im Berggebiet, die in neuer Zeit wirtschaftlich nicht einen Abstieg, sondern einen Aufstieg zu verzeichnen hat. Durch die Ablegenheit und die Witterungsverhältnisse konnte sich keine Industrie ansiedeln, und auch der Fremdenverkehr war nicht anzulocken. Nur durch ihre Bodenpolitik (Abgabe von billigem Bauland an die Bürger) gelang der Gemeinde ein konstanter Anstieg der Bevölkerungszahl. Die Wohnqualität in der Gemeinde ist relativ hoch, diese sollte in Zukunft auch unbedingt erhalten bleiben.

◆ Die Gemeinde Muotathal ist stark von der Landwirtschaft und dem Gewerbe geprägt. In diesen beiden Sektoren sind 66 Prozent der Bevölkerung beschäftigt. Eine Ansiedlung von Dienstleistungsbe-

trieben wäre daher wünschenswert. Zudem müssen viele – vor allem qualifizierte Arbeiter – ausserhalb der Gemeinde einer Arbeit nachgehen, was zu einem grossen Pendlerstrom führt. Durch Anreize wie Steuersenkungen oder Förderpreise und mit Hilfe der Wirtschaftsförderungskommission sollen bestehende Betriebe gefördert und neue Betriebe angezogen werden.

◆ Der Tourismus nimmt in der Wirtschaft trotz vorhandenem Potential (allgemeines Naturparadies, Hölloch, u.a.) eine unbedeutende Stellung ein. Um die Landschaft zu wahren, soll mit einem Tourismuskonzept und einer vermehrten Unterstützung des Verkehrsvereines und der ansässigen Tourismusbetriebe in der Gemeinde sanfter Tourismus betrieben werden. Eine aktive Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft, Gewerbe, Gemeinde, Tourismus- und Gastwirtschaftbetrieben ermöglicht diverse touristische Attraktionen. Dabei sollten die Schlafmöglichkeiten beispielsweise mit einem Hotel- ausbau, einem Bau eines Campingplatzes oder einer Jugendherberge erweitert werden. Auch für Sport- und Kulturvereine sind genügend Infrastrukturen vorhanden. Diese sollten jedoch auf den Tourismus ausgerichtet sein. Die Sporthallen und das Hallenbad sollten vermehrt, vor allem auch während der Ferien, für die Öffentlichkeit zugänglich sein.

◆ In den letzten zehn Jahren wurden in Muotathal über 170 Einfamili-

enhäuser gebaut. Der Bauboom der 90er Jahre ist in der Gemeinde jedoch langsam vorbei, und die Nachfrage nach Bauland hat sich merklich reduziert. Aber trotz der baulichen Entwicklung konnte die Eigenart des Orts- und Landschaftsbildes gewahrt werden. Damit mit dem Boden haushälterisch umgegangen wird und das Kulturland und schützenswerte Gebiete erhalten bleiben, ist der Zonenplan und das Baureglement vehement einzuhalten und nach Bedarf anzupassen.

◆ Die steuerliche Belastung ist in der Gemeinde relativ hoch. Diese Umstände hemmen Unternehmen und Personen, sich in der Gemeinde niederzulassen. Trotzdem sollten Anreize geschaffen werden, qualitativ gute Steuerzahler und Dienstleistungsbetriebe mit einer hohen Wertschöpfung in die Gemeinde zu locken. Weil Muotathal die letzten Jahre verhältnismässig viele Investitionen getätigt hat, ist die Verschuldung pro Kopf hoch. Mit Hilfe einer Prioritätenliste und der Beschränkung auf das Wesentliche sollte die Verschuldung in Zukunft reduziert werden können.

Neben den erwähnten Punkten gäbe es noch andere Bereiche, in welchen Steiners Arbeit Verbesserungsvorschläge vorsieht. Wäre es nicht sinnvoll, eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Gemeinderäten, Vertretern der verschiedenen Parteien sowie der einzelnen Berufsgruppen, Gewerbe- und Verkehrsverein, einzusetzen, um die notwendigen Schlüsse aus dieser Arbeit zu ziehen? ◆



Die Gemeinde Muotathal hat wirtschaftlich einen Aufstieg zu verzeichnen.

Paul von Rickenbach-Bächtold, Unternehmer

Anerkennungs- und Förderpreis «Bödmerenholz» 2001

Auf den 1. Juni hatte der Verein Zukunft Muotathal zur dritten Preisverleihung in die Aula des Bezirksschulhauses geladen. Ein fast volles Haus konnte erleben, dass zusammen mit dem Fussballclub Muotathal erstmals auch ein «Gewerbler» mit dem Anerkennungspreis «Bödmerenholz» ausgezeichnet worden ist. Es ist dies «Z'Rickenbachers Pauli». Der Anerkennungspreis «Bödmerenholz» ist mit 3000 Franken dotiert und wird symbolisiert durch ein «Guntli», das von Anton Betschart, Riedbachberg, aus einem einzigen Stück Bödmerenholz geschnitzt wurde. Es geziemt sich, die Würdigung der beiden Preisträger im «Zirk» abzudrucken. In der heutigen Ausgabe ist es die Würdigung von Paul von Rickenbach-Bächtold, Möbelfabrik.

◆ Von Walter Gwerder

Schwieriger Neubeginn

Paul wurde in eine eigentliche Schreinerdynastie hineingeboren. Sein Grossvater hatte den Schreinerbetrieb gegründet. Der Duft der Hobelspäne, des Möbellacks und das Kreischen der Bandsägen waren ihm also von Kindesbeinen an vertraut. So war es denn auch nicht verwunderlich, dass er im väterlichen Betrieb das Schreinerhandwerk erlernte. Auch nach dem Abschluss der Lehre blieb er im Betrieb des Vaters. Er bildete sich fortwährend weiter und besuchte dabei vor allem Seminare über Betriebsführung. Nur einmal war Paul in einer völlig anderen Welt tätig. Bei der Warenhauskette «Manor» liess er sich als Hauswart anstellen. In diesem Zwischenjahr konnte er wertvolle Erfahrungen in den Bereichen Maschinenwartung, Energieverbrauch und Berechnung sammeln.

Ende 1985 übertrug ihm sein Vater die Leitung des Betriebes. Es war be-

leibe kein gefreuter Anfang. Er hatte die Leitung zu einem Zeitpunkt übernommen, als der Familienbetrieb, der ohnehin sehr schwere Zeiten hinter sich hatte, den tiefsten Punkt erreichte. Die Bausubstanz war schlecht. Der Maschinenpark überaltert und der Betrieb stark verschuldet. Für Paul also wenig Anlass, Freudentänze aufzuführen – zumal das wirtschaftliche Umfeld in der Möbelbranche als schwierig bezeichnet werden musste. Die Billiglohnländer wie Italien, Deutschland und Österreich machten den Schweizer Möbelfabrikanten das Leben schwer. Die Leitung des väterlichen Betriebes jetzt zu übernehmen, bedeutete für Paul eine grosse Herausforderung. Paul hat diese Herausforderung angenommen, und wie! Als erstes hatte Paul die Situation zusammen mit seinem Vater analysiert. Er musste bald erkennen, dass es nur zwei Wege gab, um in der Möbelbranche zu überleben und auf einen grünen Zweig zu kommen. Die erste Möglichkeit war, sich mit vier bis fünf Arbeitern weiterhin auf das traditionelle Schreinerhandwerk zu konzentrieren, mit der Option, auf diese Weise gerade überleben und den Betrieb über Wasser halten zu können – jedoch mit wenig Chancen, die dringend nötige Erneuerung des Maschinenparkes bewerkstelligen zu können. Eigentlich blieb also nur

die zweite Möglichkeit, nämlich die Flucht nach vorne. Das hiess, den Betrieb möglichst rasch zu erneuern und zu automatisieren. Dem Plan von Paul stimmte auch sein Vater zu, der zu dieser Zeit noch Besitzer des Betriebes war. Paul war der festen Überzeugung, nur auf diese Weise im inländischen Markt konkurrenzfähig zu werden. Damit war der Grundsatzentscheid für die weitere Zukunft des Betriebes gefällt.

Die Vision

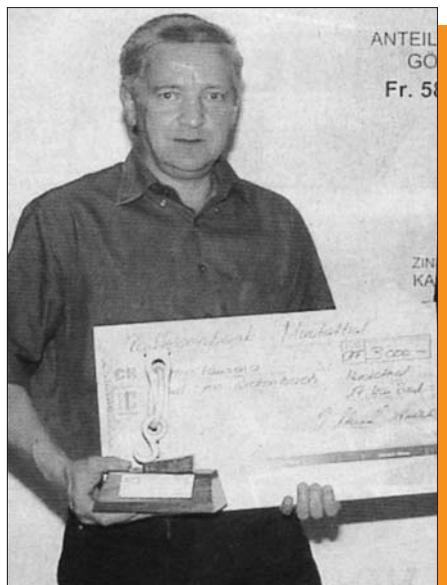
Wie vorstehend geschildert, hatte sich Paul zum Ziel gesetzt, den vorhandenen Familienbetrieb auf einen neuen Stand zu bringen und dereinst auch weitergeben zu können. Aus seiner Sicht setzte dies eine gute Bausubstanz voraus, ein höchst möglicher technischer Stand des Maschinenparks und eine gesunde finanzielle Basis. Wahrhaftig eine gewaltige Herausforderung! Aus den Seminaren über Betriebsführung hatte Paul gelernt, dass wenn ein Betrieb funktionieren und florieren soll, vier Hauptbedingungen erfüllt sein müssen. Es sind dies:

1. Der Betrieb muss über gut ausgebildete Mitarbeiter verfügen;
2. Eine gute technische Einrichtung;
3. Gute Kunden;
4. Gute Lieferanten.

Diese Grundpfeiler eines jeden Geschäftes wollte Paul zielstrebig, Schritt für Schritt, in die Tat umsetzen.

Konkrete Ziele und Schritte

Als ersten Schritt, zusammen mit seinem Vater, bewirkte Paul, dass eine neue Maschine angeschafft wurde, welche bereits einige Arbeitsgänge selbständig ausführen und verschiedene Arbeitsabläufe automatisch oder halbautomatisch erledigen konnte. Damit war der Grundstein für das High-Tech-Unternehmen gelegt, welches heute in der Zulieferbranche der Möbelindustrie seinesgleichen sucht und einmalig ist. Da Paul erkannte, dass trotz High-Tech in der Möbelherstellung der Markt relativ gesättigt ist, suchte er nach Marktnischen. Paul stellte fest, dass Möbelfabriken einen Teil der verwendeten Produkte, welche in der Herstellung sehr aufwändig und kompliziert sind, gerne auslagerten und von Fremdherstellern produzieren lassen wollten. Mit der Produk-



Paul von Rickenbach mit dem Anerkennungspreis «Bödmerenholz».

tion solcher komplizierter Bestandteile sah er quasi als Zulieferbetrieb eine reelle Marktchance.

Als Konsequenz seiner Überlegungen wurde das erste von drei heute bestehenden Bearbeitungszentren angeschafft. Das Vierte ist auch schon bereits bestellt. Kontinuierlich wurde ein modernster, den spezifischen Bedürfnissen angepasster Maschinenpark angeschafft, der zu einer gewaltigen Qualitäts- und Leistungssteigerung führte. Damit verbunden war die Forderung nach logischen und flüssigen Arbeitsabläufen, welche die Neuerrichtung einer Produktionshalle erforderlich machten.

Der Schritt ins neue Jahrtausend – Hochtechnologie

In die Zeit um 1990 fiel auch die Idee Pauls, dass was in der Autoindustrie gang und gäbe ist, nämlich Roboter die langweiligsten und dreckigsten Arbeiten ausführen zu lassen, auch in der Holzindustrie angewandt werden könnte. Mit seiner Idee gelangte er an einen St. Galler Professor, welcher ihn in seinem Streben bestätigte, allerdings auf eine lange Entwicklungszeit von vier Mannjahren aufmerksam machte. Paul liess sich davon nicht abschrecken, kontaktierte die ABB, welche sofort Interesse an der Sache zeigte. Noch 1996 gab es allerdings auch bei der ABB keine Programme, welche die von Paul angestrebten Arbeitsgänge hätten ausführen können. Zusammen mit der Schweizerischen Ingenieur und Technikerschule für die Holzwirtschaft in Biel und der ABB entwickelte Paul zusammen mit Mitarbeitern die nötigen Programme. Paul hat in diese Idee viel Zeit und viel Geld investiert. Bei der Entwicklung tauchten verschiedene Probleme auf, und es gab Rückschläge, was neue Investitionen erforderlich machten. Ja, es hat auch bei Paul Zeiten gegeben, wo er sich die Frage stellen musste, ob all sein Streben überhaupt betriebswirtschaftlich noch Sinn macht, oder ob es besser wäre, die Idee eines Roboters ein für allemal zu begraben und die gemachten finanziellen Investitionen abzuschreiben. Aber da war ja die Professorenmeinung, dass es möglich sei, und so verfolgte Paul sein Ziel unbeirrt weiter. Im Jahre 2000 schliesslich wurde die Idee Wirklichkeit, und heute steht wohl die modernste Holzbearbeitungs-Roboter-Anlage Europas bei uns im Thal.

Das High-Tech-Unternehmen mit positiven Wirkungen auf die Gemeinschaft

Die Innovationskraft Pauls, gepaart mit einer unbändigen Beharrlichkeit, brachte für ihn riesige Investitionen und damit für viele einheimische und nachgelagerte Betriebe nicht unbedeutende Aufträge ein. Maurer, Sanitäre, Spengler, Heizungs-

Elektroinstallateure erhielten schöne Aufträge. Paul berücksichtigte, wo immer möglich, das einheimische Gewerbe.

Noch bedeutender ist natürlich die Tatsache, dass Paul in seinem modernsten Holzfabrikationsbetrieb 30 Personen beschäftigt und damit zu einem wichtigen Arbeitgeber der Gemeinde geworden ist. Vom Lehrling bis zum Ingenieur sind teilweise heute gar in Schichtarbeit Leute beschäftigt. Mit seiner Innovationskraft und Risikobereitschaft hat es Paul geschafft, auch im Ausland zu einem konkurrenzfähigen Partner zu werden, so dass heute rund 30 Prozent der Produktion exportiert werden können.

Dem ganzheitlichen Denken Pauls entsprechend suchte er für seine Holzabfälle nach Lösungen, welche sich ebenfalls noch auf die Gemeinschaft positiv auswirken sollten. 1992 gelangte Paul an die Gemeinde, mit der Idee, seine Holzabfälle an die Gemeinde für die neue Mehrzweckhalle zu verkaufen. Aus technischen Gründen musste diese Idee aufgegeben werden. 1994, als die Erschliessung der neuen Siedlung Weid beschlossen wurde, erkannte Paul seine Chance und nahm das Projekt von einer Fernheizung an die Hand. Dies machte natürlich unzählige Gespräche notwendig, erforderte viel Überzeugungskraft, um all die Skeptiker umzustimmen. Paul erklärte sich bereit, eine separate Heizgesellschaft zu gründen und einen Vertrag mit 50-jähriger Sicherstellung der Heizenergie einzugehen. Da sich danach auch die Gemeinde für das Fernwärmeprojekt stark machte und den Bauinteressenten eine Anschlusspflicht auferlegte, war die Idee der nützlichen Verwertung der Holzreste praktisch realisiert. Paul blieben «nur» noch die finanziellen Risiken und die Verpflichtung der Energiesicherstellung. 1999 wurde die zweite Ausbautappe abgeschlossen. Damit ist das Fernheizkraftwerk in der Lage, für die gesamte Überbauung Weid die notwendige Fernwärme zu liefern und dies notabene zu einem Preis, der unter jenem der ansonsten üblichen Ölheizungen liegt.

Der Patron Paul von Rickenbach strebt nicht nur die Verwendung von möglichst viel einheimischem Holz an, sondern übt auch einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Arbeitskapital Mensch. Paul ist unzweifelhaft ein sozialer Arbeitgeber, um das Wohl seiner Arbeiter besorgt und hat auch schon für den einen oder anderen eine Vaterfunktion eingenommen. Neben der Betriebssicherheit liegt ihm besonders auch die Aus- und Weiterbildung seiner Mitarbeiter am Herzen.

Aus unserer Sicht darf, nebenbei bemerkt, mit Freude festgehalten werden, dass dies eine eigentliche Qualität der Muotathaler Möbelbranche

ist. Da dies in reinen Share- und Stakholder-Rechnungen nicht erscheint, mag es sein, dass die Zukunft der Muotathaler Möbelindustrie von Financier Ebner düsterer beurteilt wird als sie wohl in Wirklichkeit ist. Hier, wo noch praktisch jeder jeden kennt, werden nicht Familien von raffgierigen Unternehmern ins Elend gestürzt. Hin und wieder kann hier einer seiner täglichen Arbeit nachgehen, der andernorts als Sozialfall dem Staat, und damit dem Steuerzahler, aufgebürdet würde. Die Möbelfabrik von Paul von Rickenbach ist der beste Beweis dafür, dass in Muotathal zukunfts-trächtiges und anregendes Unternehmertum seinen Platz hat, und der Einstieg ins neue Jahrtausend als Herausforderung angenommen und bewältigt wurde. ♦

Der Patron – Würdigung

Es ist dem Verein Zukunft Muotathal bewusst, dass es im Thal in der Holzindustrie noch andere Unternehmer hat, die innovativ sind, die Risiken eingehen, Unternehmen aufgebaut und Ausserordentliches geleistet haben. Auch diese verdienen Anerkennung und grössten Respekt. Aber unseres Erachtens verkörpert keiner so sehr den Bödmerenholz anerkennungswürdigen Unternehmer wie Paul von Rickenbach. Um seine Vision umzusetzen und seine Ziele zu erreichen, hat er sehr grosse persönliche, finanzielle, physische wie auch psychische Risiken auf sich genommen. Kreativ und voller Tatendrang wurde das Unternehmen in einem schöpferischen Prozesse unter grösstem persönlichem Einsatz und mit viel Risikobereitschaft auf eine richtungsweisende und nachahmenswerte Grundlage gestellt. Vergleichbar mit der Phönix, die aus Asche auferstanden ist, hat Paul den Familienbetrieb wieder aufgebaut.

Die Würdigung des FC Muotathals erfolgt in der «Zirk»-Ausgabe vom Oktober dieses Jahres.

Hend Sorg zu üsem Muotathaler Tüütsch!

◆ Von Kaplan Alois Gwerder

In jüngster Zeit ist eine bedauerliche Entwicklung unter unseren Leuten festzustellen. Bisher galt bei den Sprachforschern das Muotathal als ein fester und letzter Hort des alten -a-, aber jetzt höre ich ständig mehr: mr fünd aa, mr gönd, mr lönd, mr shtönd, mr schlönd, fömmär aa, gömmär, lömmär, shtömmär... wo es sonst bis jetzt geheissen hat: mr fand aa, mr gand, mr land, mr shtand, fammär aa, gammär, lammär, shtammär ii, schlammär ä Nagel ii. Wie eine unwiderstehliche Seuche hat sich diese Neuerung bei uns ausgebreitet, und alle meinen gewiss, es sei echte alte Muotathaler Mundart!

Es sind also vor allem die fünf Worte: aafaa, gaa, laa, schlaa, shtaa. Bitte, ich bin nicht gegen das -o-, dort, wo es heimisch ist, aber hier bei uns ist es nicht heimisch, und es ist schade, wenn dieses -a- verloren geht.

Ein Beispiel: in der beliebten Jodelmesse von Jost Marty heisst es beim Eingangslied: «Herrgott, miär shtönd vor Diär!» Es ist gewiss nicht leicht abzuändern, denn «Miär shtand vor Diär» hat beim Singen nicht den schönen und vollen Klang wie «Miär shtönd vor Diär» So hat es auch im neuen Kirchengesangsbuch einige

Mundartlieder in Luzerner Sprache (Nummer 153 bis 156), wo das Problem wieder auftritt, wo vor allem das luzernische öis mit unserem üüs in Widerstreit kommt.

Eine einzige Ausnahme haben wir mit dem Wort nooch für nahe (altdeutsch nähe), Nööchi für Nähe, wo wir also das alte -a- auch in -o- verwandelt haben, und zwar seit alter Zeit, wie es scheint.

Wie zu vernehmen ist, macht man auch in Uri die gleiche Feststellung, dass das alte -a- in den oben beschriebenen Fällen auch dem neuen -o- zu weichen beginnt. Hier müsste sich erweisen, ob wir noch die Kraft dazu haben, beim alten zu bleiben! Es geht ja hier nicht um alte Wörter, die ausserhalb niemand mehr versteht, sondern um einen einzelnen Laut in einzelnen Wörtern.

Die Erhaltung des alten -a-

Im Flachland ist hat sich weitherum das alte -a- in -o- gewandelt. Auch unsere Nachbarschaft Einsiedeln hat schon längst dieses -o- angenommen, wie die Gedichte von Meinrad Lienert zeigen. Bei uns ist es noch beim alten -a- geblieben. Zur Verdeutlichung folgende Beispiele (schriftdeutsch - Berggebiet - Flachland):

| | |
|------------|---------------------------|
| Abend | (Aabäd - Oobeg) |
| Ader | (Aadärä - Oodere) |
| anfangen | (aafaa - aafoo) |
| braten | (braatä - broote) |
| da | (daa - doo) |
| Draht | (Draat - Droot) |
| fragen | (fraagä - frooge, fröoge) |
| gefährlich | (gfäärli - gföörli) |
| gebracht | (prungä - broocht) |
| gehen | (gaa - goo) |
| geraten | (graatä - groote) |
| Haar | (Haar - Hoor) |
| häckeln | (häägglä - hööggle) |
| heiraten | (hüraatä - hüröote) |
| Jahr | (Jaar - Joor) |
| jammern | (jammärä - jommere) |
| lassen | (laa - loo) |
| Mal | (Maal - Mool) |
| nachlassen | (naalaa - nooloo) |
| Nachbar | (Nachpuur - Noochber) |
| Nadel | (Naadlä - Noodle) |
| raten | (raatä - roote) |
| Salat | (Salaad - Salood) |
| Same | (Saamä - Soome) |
| Schaf | (Schaaf - Schoof) |
| Schlaf | (Schlaaf - Schloof) |
| schlagen | (schlaa - schloo) |
| Späne | (Schpään - Schpöön) |
| spät | (schpaat - schpoot) |
| stehen | (shtaa - shtoo) |
| Sprache | (Schpraach - Schprooch) |
| Stasse | (Schtraass - Schtrooss) |
| Zu Abend | (Zaabig - Zoobed) |
| Ware | (Waar - Woor) |



Im Restaurant Kreuz spricht man noch durchwegs von: Aabäd, Aadärä, aafa, Draat, prungä, gfäärli und hüraatä.



Feldgottesdienst anno 1912 auf dem grossen Platz hinter dem Pfarrhaus.

Damals, als man im Thal noch von einem Pfarrhof sprechen konnte

◆ Von Walter Gwerder

Letzthin ist mir ein altes Foto in die Hände gekommen, bei dem ich eine ganze Weile studieren musste, bis ich herausfand, welche Häusergruppe und was für einen Platz diese Aufnahme zeigt. Sie zeigt den «Pfarrhof» mit Sigristenhaus und in der Mitte das «Helferhaus», von einer Seite, wie ihn nur die wenigsten kennen. Was am meisten erstaunt, welch grosser und schöner Platz sich damals hinter dem Pfarrhaus befand. So gross, dass man darauf gut und gern eine Landsgemeinde hätte abhalten können. Die Aufnahme zeigt mit einiger Wahrscheinlichkeit einen Feldgottesdienst. In der Jubiläumsschrift des Musikvereins Muotathal fand ich nämlich folgenden Protokollauszug aus dem Jahre 1912:

«Ein besonderen Auftritt hatte die Feldmusik am 14. Juli. Die Mitrailleurrekrutenschule von Zürich befand sich zur Zeit im Muotathal im Militärdienst. Vom Kommandanten wurde ein Gesuch betreffend Umrahmung ihres Feldgottesdienstes mit einigen Liedern gerichtet. Obwohl der Gottesdienst in reformierter Weise abgehalten wurde, wurde nach reiflicher Diskussion dem Gesuch entsprochen. Als Ersatz für den leider schwer erkrankten Bassisten Peter Heinzer musste der Illgauer

Bassist zugezogen werden. Am Abend wurde den Offizieren beim Hotel Hirschen ein Ständchen geboten, in der Hoffnung, die arme Kasse würde ein wenig gespiesen.»

Wenn man genau hinsieht, erkennt man am rechten Bildrand, unmittelbar vor dem Pfarrhaus, die Feldmusik mit ihren Tirolerhüten, die ein Jahr zuvor angeschafft worden sind. Mit dabei war auch eine stattliche Zahl von grossen und kleinen Gästen vom Schachen und Umgebung, welche andächtig den Worten des Feldpredigers lauschten.

Die meisten werden sich jetzt fragen, wie es denn kommt, dass von diesem grossen Platz fast nichts mehr vorhanden ist? Auf diese Frage gibt es eine einfache Erklärung. 1910 wurde unser Thal von einer grossen Hochwasserkatastrophe heimgesucht. An diesem 14./15. Juni 1910 sind durch die reissende Muota 11 Wohnhäuser, 4 Ställe, 7 grössere Brücken weggerissen und zerstört worden. 18 Familien wurden obdach- und mittellos. Der ganze Schachen wurde verwüstet und das Wiesland vom Klostersteg bis zum Chli mattli war ein einziger «Riffen». Das verwüstete Land musste wieder urbar gemacht werden. Wie es heisst, wurde diese Arbeit von Förster Hediger ausgeführt. Aber Humus war im Thal schon immer ein rarer Artikel. Im Herrenmattli soll es viel

guten Humus gehabt haben. Vom Herrenmattli bis in die Allmig (Genossenland, heute Marktstrasse), wurde ein Geleise verlegt und der Humus mittels Rollwägelchen auf die Allmig gekarrt und dort auf dem Riffen verteilt, sodass wieder Wiesland entstehen konnte. So ging der schöne Platz hinter dem Pfarrhaus für immer verloren. Wer übrigens in der Weid, in der Marktstrasse oder im Wehriwald ein Haus gebaut hat, wird bestätigen können, dass nur eine ganz dünne Schicht Humus vorhanden war und darunter der «bar Riffä fürächund.» ◆

Äs Stümpeli...

Aufgeschnappt von Kaplan Alois Gwerder

Die älteren Leute erinnern sich gewiss noch an das sonntägliche Hochamt nach dem lateinischen Ritus. Es war dies jeweils eine Messfeier, wo sich der Priester mit den Ministranten während der Messe mehrmals setzte. An einem solchen Hochamt schickte sich der Priester zum x-tenmal an, sich wieder zu setzen. Da rief einer von den hintersten Bänken: «Si wents mäni nu ä chli la toorä!»



Frohe Kunde für die «Zirk»-Abonnenten: Der Abo-Preis wird von bisher 20 auf 15 Franken gesenkt!

Lieber «Zirk»-Abonnent

Der Vorstand hat beschlossen, den Abonnementpreis für den «Zirk» von bisher 20 auf 15 Franken zu senken. Die Herstellungskosten sind zwar damit nicht mehr gedeckt. Die Differenz wird nun durch die Vereinskasse getragen. Es ist dies ein Entgegenkommen für unsere treue Leserschaft. Mit der Bezahlung von 15 Franken innert 30 Tagen mit dem beiliegenden Einzahlungsschein bedienen wir Sie wieder gerne für ein weiteres Jahr mit dem «Zirk». Um Kosten zu sparen, bitte Vergütungsauftrag verwenden. Für die Überweisung danken wir herzlich und wünschen weiterhin viel Freude am «Zirk».

*Vorstand
Verein Zukunft Muotathal*

Impressum «Zirk»

*Zeitung
des Vereins Zukunft Muotathal
Erscheint vierteljährlich*

*Abonnement:
Raiffeisenbank Muotathal
Postcheck 60-3767-2
«Verein Zukunft Muotathal»*

*Abonnementspreis: jährlich Fr. 15.–
Auflage: 550 Exemplare*

*Redaktion:
Anita Bürgler, Markus Gwerder,
Walter Gwerder*

*Freie Mitarbeiter:
Alois Gwerder, Cornel Betschart,
Franziska Betschart,
Lucia Schelbert,
Andreas Wyler*

*Layout:
Daniel Bürgler*

*Druck:
Bucher Druck und Verlag
Vitznau/Weggis*

*Lektor:
Alois Sidler*

Zu den schönsten Plätzen im Tal



Die Aussicht vom Hellberg – einfach fantastisch.

Sommerwanderung «Schattenhalb»

◆ *Von Peter Betschart*

Wenn die Temperaturen steigen und die sommerliche Schwüle im Tal liegt, bietet eine Wanderung an der bewaldeten Südflanke unseres Tales eine ideale Abwechslung. Ausgangspunkt ist die Goldplanggstrasse, der wir durchs Bürgeli hinauf bis zur unteren Flüelen folgen. Die recht steile Strasse ist asphaltiert, verläuft aber meistens im kühlenden Wald. In der Linkskurve beim Gädeli nehmen wir rechter Hand den Bergweg Richtung Wysswand. Der Weg wird auch heute noch gut unterhalten und erinnert an die Zeit, als die Anstösser und deren Kinder noch täglich hier hinauf und hinunter stiegen; sommers und winters wohlverstanden! Von der unteren zur oberen Wysswand benutzen wir mangels Alternative die Strasse. Auf dem Gütschbänkli vor dem Haus lohnt es sich, einen langen Moment zu verschnauften und die wunderschöne Aussicht zu geniessen. Die Wanderzeit bis hierher beträgt je nachdem zwischen ein- und eineinhalb Stunden, doch ist jetzt das «gröbste» überstanden. In der ersten Rechtskurve oberhalb des Heimets zweigt links der Fussweg ab zur Frutt. Dieses Teilstück ist angenehm flach und verläuft durch den Wald. Da man mehrere Wasserläufe

überquert, zahlt sich hier gutes Schuhwerk auch im Sommer aus. Beim Fruttgaden ist man dankbar um das erfrischende Nass des Troges. Wir folgen jetzt der Goldplanggstrasse talwärts bis zur Wegscheide Hürithal/Rotmatt/Hellberg. Hier lohnt es sich nochmals, die Aussicht auf das Tal und die Bergwelt zu geniessen. Wanderzeit bis anhin etwa zwei Stunden. Auf der angenehm flachen Naturstrasse marschieren wir fortan zügig talwärts in Richtung Hürithal. Nach einem asphaltierten Zwischenstück führt linker Hand eine gut instand gestellte Abkürzung direkt zur Bürglen hinunter, wo wir der Liplisbüeler-Strasse talwärts folgen, bis wir den Hüribach überquert haben. Hier ergibt sich nochmals eine lohnenswerte Abkürzung, die nach wenigen Schritten zurück über den Hüribach und steil abwärts ins Bödeli führt. Beim Abstieg empfiehlt sich für Schwindelfreie ein Blick in die unerwartet tiefe Schlucht. Jahrtausende lang hat das Wasser geschliffen und an vielen Stellen Gletschertöpfe entstehen lassen. Canyoning-Spezialisten sollen sich schon mehrmals durch den Schlund gekämpft haben. Ich, für meinen Teil, genieße doch lieber ein kühles Bier in einer der umliegenden Gaststätten! Wanderzeit total: drei Stunden. ◆